

Solidarische Landwirtschaft. Konzept und Praxis einer gemeinschaftsgetragenen Wirtschaftsweise

Lukas Lapschieß

Gegenwärtig gibt es in Deutschland eine Vielzahl von zivilgesellschaftlichen Bewegungen, die einen Wandel im Ernährungssystem anstreben und alternative Formen einer nachhaltigen Landwirtschaft in einer teils real-utopischen Praxis erproben.¹ Generell bilden soziale Bewegungen häufig den Ausgangspunkt für gesellschaftlichen Wandel, da von ihnen soziale Probleme oft am schnellsten erkannt – und durch Protest sowie die Anwendung von alternativen Handlungsweisen adressiert werden. Zu den momentan stark wachsenden dieser Bewegungen gehört die *Solidarische Landwirtschaft*. Diese sich bereits seit den 1980er Jahren in Deutschland entwickelnde gemeinschaftsgetragene Wirtschaftsweise verfolgt das Ziel einer sozial gerechten und ökologisch-nachhaltigen Lebensmittelversorgung, indem Produzent*innen und Konsument*innen auf solidarische Weise wirtschaftlich kooperieren. Dieser Beitrag liefert einen kurzen Überblick über die besonderen Qualitäten der Solidarischen Landwirtschaft. Zunächst werden die Spezifika dieser Wirtschaftsweise erläutert und anschließend skizziert, wie in den vergangenen rund zehn Jahren aus einzelnen Initiativen eine vielfältige Bewegung gewachsen ist und welchen wichtigen Anteil das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft daran hatte. Abschließend werden einige Unterschiede und Überschneidungen zum Urban Gardening aufgezeigt, um die gemeinsame zivilgesellschaftliche Relevanz beider Bewegungen zu verdeutlichen.

1 Dieser Beitrag entstand im Kontext des vom BMBF geförderten Forschungsprojekts „Teilgabe. Die bürgerschaftliche, genossenschaftliche und sozialunternehmerische Schaffung und Gestaltung gemeinwohlorientierter Versorgung“ (Fördernummer: 01UG2016C) und basiert neben der angegebenen Literatur auf eigenen empirischen Untersuchungen. Daher enthält dieser Beitrag Textstellen, die in ähnlicher Form bereits in unseren anderen Publikationen erschienen sind (Degens & Lapschieß, 2023a, b). Weitere Informationen zum Projekt und Veröffentlichungen (u. a. Blome-Drees et al., 2021) finden sich auf teilgabe.net. Zudem bedanke ich mich herzlich bei Philipp Degens für wertvolle Überarbeitungshinweise zu diesem Beitrag.

Die gemeinschaftsgetragene Wirtschaftsweise der Solidarischen Landwirtschaft

Das Wirtschaftsprinzip der Solidarischen Landwirtschaft (kurz: Solawi²) basiert auf einer vom Markt entkoppelten Produktion und Distribution landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Produzent*innen und Konsument*innen schließen sich zu lokalen Wirtschaftsgemeinschaften zusammen, um die Kosten und Risiken der landwirtschaftlichen Produktion gemeinsam zu tragen. Die Gruppe der Verbraucher*innen übernimmt für ein Jahr oder zumindest eine Erntesaison die gesamten Kosten der Produktion (z. B. Saatgut, Setzlinge, Betriebsmittel, Gehälter) und erhält im Gegenzug einen Anteil an der Ernte, ohne dass für die einzelnen Erzeugnisse weiteres Geld gezahlt werden muss (vgl. Rommel & Knorr, 2021, S. 196). Solawi folgt dem Motto: „Das Lebensmittel verliert seinen Preis – und gewinnt an Wert!“ (Solawi-Netzwerk, 2020, S. 4). Dadurch findet eine Dekomodifizierung der Lebensmittel statt, d. h., diese werden nicht wie Waren auf einem Markt gehandelt, sondern als Ausgleich für die geleisteten Beiträge unter den Solawi-Mitgliedern verteilt (vgl. Boddenberg et al., 2017, S. 258). Bei den Erzeugnissen, die, meist wöchentlich, an die Mitglieder verteilt werden, handelt es sich hauptsächlich um Gemüse, es gibt aber auch Solawi-Betriebe, die Fleisch und weiterverarbeitete Produkte (z. B. Eingemachtes, Milchprodukte, Honig, Brot) herstellen (vgl. Degens & Lapschieß, 2023a, S. 198).

Wie hoch die zu entrichtenden monatlichen Beiträge für einen Ernteanteil sind, wird meist in sogenannten „Beitragsrunden“ ermittelt. Dabei handelt es sich um eine soziale Aushandlungspraxis, bei der jedes Mitglied angibt, welchen monatlichen Beitrag es für den regelmäßigen Erhalt eines Ernteanteils bereit ist zu zahlen. Ziel ist es, durch den Gesamtbetrag die Finanzierung der landwirtschaftlichen Tätigkeit mit allen weiteren notwendigen Kosten für das Betriebsjahr zu gewährleisten (vgl. Wellner & Theuvsen, 2017, S. 238). Anhand dieses Verfahrens lässt sich der zweifache Solidaritätsgedanke von Solawi illustrieren: Erstens wird mittels der Beitragsrunde die gemeinschaftliche Aufteilung des Produktionsrisikos initiiert, denn die Solawi-Mitglieder verpflichten sich zur Entrichtung ihrer Beiträge unabhängig von der Erntemenge. Im Sinne der Dekomodifizierung werden nicht einzelne Produkte gekauft, sondern die mit der landwirtschaftlichen Produktion verbundenen Kosten für Rohstoffe, Betriebsmittel und Gehälter der Arbeitskräfte bedarfsgerecht und verbindlich gedeckt. Zweitens wird auch innerhalb der sozio-ökonomisch heterogenen Verbraucher*innengruppe³ ausgehandelt, wie hoch die individuellen und monatlich zu zahlenden Beiträge sein sollen (vgl. Klemisch, 2021,

-
- 2 Mit dieser Kurzform werden ebenfalls die Einzelorganisationen bezeichnet, die Solidarische Landwirtschaft betreiben.
 - 3 Hier ist anzumerken, dass in der Solawi durchaus sozio-ökonomische Ausschlüsse stattfinden, da die Mitgliedsbeiträge eine Hürde für Menschen mit geringerem Einkommen darstellen können (vgl. Boddenberg et al., 2017, S. 257).

S. 313). Die Konsument*innen sind aufgerufen, ihre Gebote davon abhängig zu machen, was sie beitragen können und wollen. Wenn besserverdienende Mitglieder einen höheren Beitrag bieten, wird es für einkommensschwächere Mitglieder möglich, einen niedrigeren Beitrag zu zahlen. Die Beitragsrunde wird meist während einer Mitgliederversammlung zu Beginn des Jahres abgehalten. Die Produzent*innen geben die voraussichtlich zu erwartenden Gesamtkosten für das kommende Erntejahr bekannt sowie einen Richtwert, an dem sich die einzelnen Gebote orientieren sollen. Dieser Richtwert ergibt sich für gewöhnlich aus den erwarteten Gesamtkosten, geteilt durch die Anzahl der Mitglieder und die Anzahl der Monate. Jedes Mitglied gibt ein oder mehrere anonyme Gebote ab. Können nach der ersten Beitragsrunde die zu erwartenden Kosten nicht gedeckt werden, wird die Beitragsrunde wiederholt. Das Abhalten der Beitragsrunde bildet für viele Mitglieder das zentrale Element der Solidarischen Landwirtschaft, jedoch wird dieses Verfahren nicht von allen Solawis praktiziert (vgl. Boddenberg et al., 2017, S. 256).

Des Weiteren zeichnen sich Solawis durch partizipativ-demokratische Organisationsstrukturen aus, in denen es den Verbraucher*innen möglich ist, nicht nur an Entscheidungen teilzuhaben, sondern aktiv an der Produktion der Lebensmittel mitzuwirken (dazu ausführlich: Degens & Lapschließ, 2023b). Das Verschwimmen der Grenzen zwischen Produktion und Konsumtion wird auch als *Prosuming* (Boddenberg et al., 2017, S. 260) bezeichnet, was ein Kofferwort aus den englischen Verben *produce* und *consume* darstellt und in Tradition von Erzeuger*innen-Verbraucher*innen-Genossenschaften steht (ausführlich bei Flieger, 2016). Neben der gelegentlichen Mithilfe bei der landwirtschaftlichen Arbeit sind Solawis häufig auf freiwilliges Engagement ihrer Mitglieder in der Verwaltung sowie im Transport und der Verteilung der Ernteanteile angewiesen. Doch auch hier unterscheiden sich die Solawis. In manchen gibt es regelmäßige Mitmachtage, an denen sich alle Verbraucher*innen beteiligen sollen, bei anderen sind nur wenige Mitglieder aktiv tätig, was manchmal seitens der Produzent*innen auch explizit so gewünscht ist.

Ein weiteres Kernmerkmal der Solawi ist deren Ausrichtung an ökologischer Nachhaltigkeit (vgl. Diekmann & Theuvsen, 2019). Die bewusste Abkehr von der kapitalistisch betriebenen und umweltschädigenden industriellen Landwirtschaft ist ein wesentliches Ziel der Solawis. Dies wird u. a. dadurch deutlich, dass die Mitglieder der Solawis Blühstreifen pflegen und Ausgleichsflächen zum Erhalt der Biodiversität anlegen, ohne einen direkten wirtschaftlichen Nutzen daraus zu ziehen. Auch Bildungsarbeit und Kooperationen (z. B. mit Schulen) gehören zu den Angeboten, die insbesondere gemeinnützige Solawis nicht nur für ihre Mitglieder erbringen.

Zusammenfassend lässt sich das Solawi-Prinzip als Versuch der sozialen Wiedereinbettung der Ernährungswirtschaft verstehen (vgl. Kropp & Müller, 2018), durch den einerseits Konsument*innen Transparenz darüber erlangen, woher ihre Lebensmittel stammen und wie diese produziert werden, andererseits ermöglicht Solawi den Produzent*innen, ökologisch nachhaltige, regionale Lebensmittel zu erzeugen, mit der Sicherheit, für diese Abnehmer*innen zu haben, und somit die entstehenden Kosten decken zu können.

Entstehung und Wandel der Solidarischen Landwirtschaft in Deutschland

Der Ursprung des gemeinschaftsgetragenen Wirtschaftsprinzips der Solawi wird im Japan der 1960er Jahre verortet. Dort schlossen sich Frauen in ländlichen Regionen zusammen, um ein persönliches Kooperationsverhältnis zwischen ihnen als Landwirtinnen und ihren lokalen Verbraucher*innen zu schaffen (vgl. Schnell, 2007, S. 552). Die ökologische Ausrichtung und enge räumliche sowie persönliche Beziehung zwischen den Produzentinnen und Konsument*innen richtete sich explizit gegen die groß dimensionierte industrielle Landwirtschaft, die durch ihre umweltschädigende Massenproduktion häufig als qualitativ mangelhaft empfundene normierte Güter für den anonymen Markt erzeugte (vgl. Paul, 2019, S. 164). Weitestgehend unabhängig davon wurden seit Beginn der 1980er Jahre in der Schweiz und Deutschland ebenfalls verwandte Ideen erprobt mit dem Ziel, eine kleinräumige und lokal verankerte Landwirtschaft, die mit ökologischen Anbaumethoden⁴ arbeitet, mittels einer gemeinschaftlichen Finanzierung langfristig zu erhalten. Dieses Wirtschaftsprinzip mit sozial-ökologischem Anspruch begann sich Mitte der 1980er Jahre ebenso in den USA zu verbreiten und hat die heute international geläufige Bezeichnung *Community-supported agriculture* (CSA) geprägt.

Mit dem Buschberghof, ca. 40 Kilometer westlich von Hamburg, stellte 1988 der erste Betrieb in Deutschland auf das CSA-Modell um. Dabei handelte es sich um eine Initiative, die über die bloße landwirtschaftliche Tätigkeit hinausgehend ein Konzept der Sozialtherapie und Inklusion von Menschen mit Behinderungen in die landwirtschaftliche Lebens- und Arbeitsgemeinschaft verband und dieses bis heute praktiziert (buschberghof.de). Höfe, die mit einem gemeinschaftsgetragenen Wirtschaftsmodell experimentierten, bezeichneten sich selbst zunächst meist als „Wirtschafts-, Selbstversorger- oder Versorgergemeinschaft“ (Kraiß & van Elsen, 2009, S. 185). Im Jahr 2011 existierten 19 Höfe in Deutschland⁵, die nach diesem Modell wirtschafteten, jedoch standen die einzelnen Initiativen nicht in organisiertem Austausch und verstanden sich auch nicht als gemeinsame Bewegung. Um die Kooperation zwischen den Einzelorganisationen zu befördern und das gemeinschaftsbasierte Wirtschaftsmodell in Deutschland aktiv weiterzuverbreiten, wurde, gemeinsam mit weiteren Unterstützer*innen und nach einiger Vernetzungsarbeit im Vorfeld, am 7. Juli 2011 das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e. V. gegründet (vgl. van Elsen & Kraiß, 2012, S. 62f.). Im darauffolgenden Jahr wurde „Solidarische Landwirtschaft“ als gemeinsamer deutscher Name für diese Art des Wirtschaftens markenrechtlich eingetragen und ein offizielles Logo eingeführt, mit dem

-
- 4 In ihren Anfängen war die Solidarische Landwirtschaft durch die Lehren der Anthroposophie von Rudolf Steiner beeinflusst, der das auf teils esoterischen Annahmen beruhende Modell der biologisch-dynamischen Landwirtschaft entwickelte (ausführlich bei Gruber, 2020, Kap. 2).
 - 5 Für eine Übersicht mit den Namen und weiteren Informationen zu diesen Höfen siehe van Elsen & Kraiß, 2012, S. 62.

sich Mitglieder des Netzwerks kennzeichnen dürfen. Seit der Gründung ist das Netzwerk zur zentralen Dachorganisation der Solawi-Bewegung in Deutschland avanciert. Es tritt nicht nur als politischer Lobbyakteur der Bewegung auf, sondern bietet auch umfassende Beratungsleistungen an und organisiert zahlreiche Bildungs- und Vernetzungsveranstaltungen für seine Mitglieder und alle, die sich für Solawi interessieren. Zudem koordiniert das Netzwerk auch externe Kooperationen, z. B. mit Forschungsprojekten, und stellt auf seiner Webseite verschiedene Info- und Mustermaterialien zur Verfügung (solidarische-landwirtschaft.org).

Seit der Netzwerkgründung hat sich die Anzahl der Solawi-Organisationen in Deutschland auf gegenwärtig 460 sowie weitere 101 in Gründung vervielfacht.⁶ Mit der gestiegenen Anzahl ist auch die Heterogenität der Solawi-Organisationen gewachsen. Die gemeinsamen Wirtschaftsprinzipien ermöglichen es, Solawi in verschiedenen Organisationsformen zu praktizieren (vgl. Degens & Lapschieß, 2023a, S. 197–200). Dies belegen ebenfalls die aus unterschiedlichen Kriterien abgeleiteten Typologien mehrerer empirischer Untersuchungen der letzten Jahre (vgl. Boddenberg et al., 2017, S. 263–266; Gruber, 2020, S. 109–121; Paech et al., 2020, S. 52) sowie Publikationen aus der Solawi-Bewegung selbst (vgl. Heintz, 2018, S. 26–30; Rommel et al., 2022, S. 30–37).

Die drei Grundtypen⁷

*Die Erzeuger*innen-geführte Solawi*

Die drei organisationalen Grundtypen, die auch innerhalb der Bewegung diskutiert werden, sind: erstens die *Erzeuger*innen-geführte Solawi*, die in der Regel aus einem bereits bestehenden landwirtschaftlichen Betrieb heraus gegründet wird, der vollständig im Eigentum der Produzent*innen verbleibt, die sich um die gesamte Produktion und Abwicklung der Ernteverteilung kümmern. Die Konsument*innen schließen dabei Einzelverträge mit dem Betrieb und bilden eine ideelle, jedoch keine rechtliche Gemeinschaft.

Die Kooperations-Solawi

Der zweite Typ ist die *Kooperations-Solawi*, die ebenfalls aus (mindestens) einem eigenständigen landwirtschaftlichen Betrieb besteht, der im Unterschied zum ersten Typ jedoch eine Kooperationsvereinbarung mit einer Verbraucher*innen-gemeinschaft schließt, die als juristische Person zur Vertragspartnerin des Betriebs wird. Die Mitglieder bilden eine Körperschaft, häufig einen Verein, der sich um Verwaltung, Ernteverteilung und Organisation kümmert. Im Gegensatz zur

⁶ solidarische-landwirtschaft.org/solawis-finden/auflistung/solawis, abgerufen am 20.07.2023.

⁷ vgl. Rommel et al., 2022, S. 30–33

Erzeuger*innen-geführten Solawi werden Entscheidungen in Kooperations-Solawi gemeinsam mit den Verbraucher*innen oder zumindest mit (meist gewählten) Vertreter*innen getroffen.

Die Mitunternehmer-Solawi

Der dritte Grundtyp wird als *Mitunternehmer-Solawi* bezeichnet und ist dadurch gekennzeichnet, dass Produzent*innen und Konsument*innen ein Unternehmen bilden, das sich in gemeinschaftlichem Eigentum befindet. Entscheidungen werden grundsätzlich gemeinsam getroffen. Dieser Typ wird meist in den Rechtsformen eines Vereins oder einer Genossenschaft gegründet und realisiert aufgrund seines hohen partizipativ-demokratischen Anspruchs die Idee des Prosuming am stärksten.

Anhand der Herausbildung dieser unterschiedlichen organisationalen Grundtypen lässt sich auch die Entwicklung nachvollziehen, die die Solidarische Landwirtschaft seit der Gründung des Netzwerks in Deutschland genommen hat. Waren es zunächst vor allem einzelne und bereits bestehende Höfe in ländlichen Regionen, die auf ein Solawi-Modell umstellten und eine Gruppe von Verbraucher*innen für sich gewinnen mussten, gehen mittlerweile vermehrt Gründungsimpulse von den Verbraucher*innen selbst aus. Eine der ersten Solawis, die von Verbraucher*innen gegründet wurde, ist das Kartoffelkombinat (2012) in München, das bis dahin auch die erste Solawi-Genossenschaft darstellte. Zunächst wurde noch mit Partnerbetrieben kooperiert; seit 2017 verfügt das Kartoffelkombinat jedoch über einen eigenen Produktionsbetrieb, was einen Übergang vom zweiten zum dritten Solawi-Grundtyp bedeutet. Mit 2200 Ernteanteilen (Stand Februar 2023) ist das Kartoffelkombinat zudem die mitgliederstärkste Solawi in Deutschland. Generell lässt sich seit 2017 ein vermehrtes Aufkommen des dritten Solawi-Typs feststellen. Wobei vor allem die mittlerweile 22 Solawi-Genossenschaften von einem häufig eher urban geprägten Milieu von „systemkritischen und engagierten Konsumenten“ (Gruber, 2020, S. 112) gegründet werden. Diesen geht es meist nicht um den Erhalt eines bestehenden Hofes. Sie verknüpfen Solawi vergleichsweise stärker mit übergreifenden politischen Zielen, insbesondere einer möglichen sozial-ökologischen Transformation durch den Aufbau regionaler Versorgungsstrukturen (vgl. ebd.). Diese Solawis werden häufig von landwirtschaftlichen Laien gegründet, die zunächst einmal die landwirtschaftlichen, betriebswirtschaftlichen und rechtlichen Voraussetzungen schaffen müssen, um überhaupt als landwirtschaftlicher Betrieb tätig werden zu können. Dazu gehört auch das Anstellen von landwirtschaftlichen Fachkräften. Im Gegensatz zu den Solawis des ersten und zweiten Typs sind sie gegenüber organisatorischem und wirtschaftlichem Wachstum eher offen eingestellt und verfügen meist über eine relativ hohe Mitgliederzahl, was dem oft höheren Kostenaufwand gerade in der Gründungsphase geschuldet ist (dazu auch: Degens & Lapschieß 2023a).

Einen weiteren wichtigen Schritt, um die organisationale Vielfalt zu würdigen, die die Solawi-Bewegung bisher hervorgebracht hat, stellt die Formulierung des im Herbst 2021 veröffentlichten Selbstverständnisses der Solidarischen

Landwirtschaft dar, in dem gleichzeitig die eigenen wirtschaftlichen Grundprinzipien zur Abgrenzung gegenüber anderen Ernährungsbewegungen erläutert werden. Eine zentrale Selbsteinsicht lautet dabei:

„Jede Solidarische Landwirtschaft ist einzigartig so wie ihre Menschen. [...] Auf Grundlage der Grundprinzipien organisieren sich Solidarische Landwirtschaften eigenständig nach den Interessen und Bedürfnissen der Beteiligten.“ (Solawi-Netzwerk, 2022, S. 1)

Dies verdeutlicht die mittlerweile gewonnene Übereinkunft, dass die Solawi-Bewegung heterogen ist. Das Spektrum reicht von ländlich-kleinbäuerlichen Höfen mit wenigen Dutzend Mitgliedern bis hin zu hoch professionalisierten genossenschaftlichen Unternehmen mit mehreren hundert Mitgliedern in urbanen Zentren wie München, Frankfurt oder in der Region Leipzig. All diese Einzelorganisationen lassen sich aufgrund ihrer geteilten Grundprinzipien dieser gemeinschaftsgetragenen Wirtschaftsweise zur Solidarischen Landwirtschaft zählen und erlauben es der Bewegung, auf vielfältige Weise zu wachsen.

Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Solidarischer Landwirtschaft und städtischen Gemeinschaftsgärten

Wie im vorangegangenen Abschnitt beschrieben, grenzt sich die Solawi mit ihrem spezifischen Wirtschaftsprinzip bewusst von anderen Ernährungsbewegungen ab, was allerdings nicht bedeutet, dass keine Überschneidungen existieren. So gibt es eine ganze Reihe zivilgesellschaftlicher Initiativen, die mit jeweils eigenen Konzepten und Mitteln selbstorganisierte Alternativen zum globalen und umweltschädigenden Ernährungssystem erproben (vgl. Antoni-Komar & Lenz, 2021). Neben der Regionalbewegung, den Ernährungsräten oder den Food Coops gehört sicherlich das Urban Gardening zu den nächsten Verwandten der Solawi-Bewegung. Denn wie die Solawi zählen auch die städtischen Gemeinschaftsgärten „Partizipation und Gemeinschaftsorientierung“ (Müller, 2012, S. 31) zu ihren konstitutiven Charakteristika, wenn auch auf weniger stark institutionalisierte Weise. Die Parallelen beruhen nicht ausschließlich auf der gemeinschaftlichen und ökologischen Bewirtschaftung gemeinsamer Anbauflächen, ohne diese zu kommerzialisieren, sondern darüber hinaus werden in beiden Fällen auch Naturräume bewusst gepflegt und zugänglich gemacht. Allerdings markiert die organisierte wirtschaftliche Verbindlichkeit zwischen Produzent*innen und Konsument*innen, die sich mit gemeinschaftlich-solidarischen Praktiken, wie der Beitragsrunde und der reglementierten Distribution der Erzeugnisse, den Mechanismen des Marktes entziehen, den zentralen Unterschied zwischen Solawi und Urban Gardening. Letzteres ist hingegen stärker davon gekennzeichnet, „den Gemeingutcharakter des öffentlichen Raumes“ (Antoni-Komar, 2018, S. 66f.) für eine gemeinschaftliche Praxis zu proklamieren und selbstorganisiert (auch in ästhetischer Hinsicht) zu gestalten.

Gemeinsam ist beiden Bewegungen jedoch der geteilte Nexus räumlich-materieller Strukturen und gemeinschaftlich-wirtschaftlicher Praxis, um dadurch unter den Beteiligten ein Bewusstsein dafür zu schaffen, an welchen Orten und unter welchen Bedingungen ihre Lebensmittel erzeugt werden. Dies beinhaltet die Möglichkeit, den passiven Konsument*innenstatus zu verlassen und als Prosument*innen selbst an der Produktion der eigenen Nahrungsmittel mitzuwirken bzw. sich gleich ganz als Selbstversorger*in zu versuchen. Sowohl Solawis als auch Gemeinschaftsgärten können darüber hinaus als Orte des gemeinsamen Lernens charakterisiert werden (vgl. Kropp & Müller, 2018, S. 197), was sich jedoch nicht auf eine fachbezogene Bildung zum Erwerb landwirtschaftlich-gärtnerischer Fähigkeiten reduzieren lässt. So berichten Beteiligte etwa, „dass sie Kompetenzen der Interessenartikulation und der kooperativen Problemlösung erwerben, die sie auch in anderen Situationen einzusetzen lernen“ (Kropp & Stinner, 2018, S. 37). Auf diese Weise werden durch den selbstorganisierte-partizipativen Ansatz sowohl in der Solawi als auch im Urban Gardening „prodemokratische Haltungen und Werte auch im Umgang mit Konflikten“ (Klein, 2019, S. 91) eingeübt, was als eine der wertvollsten Wirkungen solcher zivilgesellschaftlichen Erfahrungs- und Interaktionsräume zu betrachten ist.

Schlussbetrachtung

In der Vielfalt der Ernährungsbewegungen zählt die Solidarische Landwirtschaft sicherlich zu den vielseitigsten und mitgliederstärksten Initiativen. Hervorzuheben sind dabei vor allem die Spezifika des gemeinschaftsgetragenen Wirtschaftsprinzips, das breite Partizipationsmöglichkeiten mit wirtschaftlicher Tragfähigkeit verknüpft. Durch das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e. V. als Dachorganisation existiert zudem eine gemeinsame Vertretung für die Bewegung, die darüber hinaus diverse Unterstützungsangebote bereitstellt und dezentrale Kooperationen, z. B. in Regionalgruppen oder themenbezogenen Arbeitsgruppen, fördert. Ebenso wie beim Urban Gardening nimmt auch in der Solawi die Bildung von lokalen Gemeinschaften und die Idee des Prosumismus eine zentrale Position ein. Beiden Bewegungen ist außerdem gemeinsam, dass sie durch nachhaltige Landwirtschaft zum Erhalt einer lebenswerten Umwelt in den Städten und auf dem Land beitragen.

Literatur

- Antoni-Komar, I. (2018). Gemeinschaftsorientierte Ernährungsinitiativen – Neue Chancen für eine nachhaltige Ernährungswirtschaft? *HiBiFo* 7 (2), 62–74. DOI: 10.3224/hibifo.v7i2.05
- Antoni-Komar, I. & Lenz, C. (2021). Transformative communities in Germany. Working towards a sustainable food supply through creative doing and collaboration. In C. Kropf, I. Antoni-Komar & C. Sage (Hrsg.), *Food System Transformations. Social Movements, Local Economies, Collaborative Networks* (S. 141–156). New York: Routledge.
- Blome-Drees, J., Degens, P., Flieger, B., Lapschieß, L., Lautermann, C., Moldenhauer, J., Pentzien, J. & Young, C. (2021). Kooperatives Wirtschaften für das Gemeinwohl in der Zivilgesellschaft. *ZGuG* 44(4), 455–485. DOI: 10.5771/2701-4193-2021-4-455
- Boddenberg, M., Frauenlob, M. H., Gunkel, L., Schmitz, S., Vaessen, F. & Blättel-Mink, B. (2017). Solidarische Landwirtschaft als innovative Praxis – Potenziale für einen sozial-ökologischen Wandel. In M. Jaeger-Erben, J. Rückert-John & M. Schäfer (Hrsg.), *Soziale Innovationen für nachhaltigen Konsum. Wissenschaftliche Perspektiven, Strategien der Förderung und gelebte Praxis* (S. 125–148). Wiesbaden: Springer VS.
- Degens, P. & Lapschieß, L. (2023a). Kooperationen in der Solidarischen Landwirtschaft. Eine feldtheoretische Perspektive. In C. Kühn (Hrsg.), *Gemeinwohlorientiert, ökologisch, sozial. Aushandlungen um alternative Wirtschaftspraktiken in der Zivilgesellschaft* (S. 189–213). Wiesbaden: Springer VS.
- Degens, P. & Lapschieß, L. (2023b). Community-Supported Agriculture as Food Democratic Experimentalism: Insights from Germany. *Frontiers in Sustainable Food Systems* 7, Artikel-Nr.: 1081125, 1–16. DOI: 10.3389/fsufs.2023.1081125
- Diekmann, M. & Theuvsen, L. (2019). Soziale Nachhaltigkeit durch Community Supported Agriculture. Soziologie und Nachhaltigkeit - Die soziale Dimension der Nachhaltigkeit 5(1), 91–110. DOI: 10.17879/SUN-2019-2473
- Flieger, B. (2016). *Prosumentenkooperation. Geschichte, Struktur und Entwicklungschancen gemeinschaftsorientierten Wirtschaftens in der Ernährungswirtschaft am Beispiel der Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften*. Marburg: Metropolis-Verlag (Theorie der Unternehmung, Band 63).
- Gruber, S. (2020). *Bewältigungsstrategien alternativen Wirtschaftens. Wertrationalität und soziale Einbettung am Beispiel solidarischer Landwirtschaft*. Dissertation. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG (Wirtschaftssoziologie und Politische Ökonomie, Band 6).
- Heintz, V. (2018). *Betriebsgründung, Rechtsformen und Organisationsstrukturen in der Solidarischen Landwirtschaft*. 2. aktual. und überarb. Auflage. Hamm: ABL Verl.
- Klein, A. (2019). Überlegungen zum Begriff der Zivilgesellschaft. In I.-J. Werkner & M. Dembinski (Hrsg.), *Gerechter Frieden jenseits des demokratischen Rechtsstaates. Politisch-ethische Herausforderungen* (S. 79–95). Wiesbaden: Springer VS.
- Klemisch, H. (2021). Genossenschaften und Non Profit Initiativen im Bereich Solidarische Landwirtschaft und Bürgerenergie. *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen* 71(4), 306–317. DOI: 10.1515/zfgg-2021-0019
- Kraiß, K. & van Elsen, T. (2009). Landwirtschaftliche Wirtschaftsgemeinschaften (Community Supported Agriculture, CSA) – ein Weg zur Revitalisierung des ländlichen Raumes? In R. Friedel & E. A. Spindler (Hrsg.), *Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. Chancenverbesserung durch Innovation und Traditionspflege* (S. 183–194). Wiesbaden: Springer VS.
- Kropp, C. & Müller, C. (2018). Transformatives Wirtschaften in der urbanen Ernährungsbewegung: zwei Fallbeispiele aus Leipzig und München. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 62(3–4), 187–200. DOI: 10.1515/zfw-2017-0007

- Kropp, C. & Stinner, S. (2018). Wie weit reicht die transformative Kraft der urbanen Ernährungsbewegung? *Soziologie und Nachhaltigkeit – Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung* 4(1), 26–50. DOI: 10.17879/SUN-2018-2247
- Müller, C. (2012). Urban Gardening. Grüne Signaturen neuer urbaner Zivilisation. In C. Müller (Hrsg.), *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt* (S. 22–53). München: oekom.
- Paech, N., Rommel, M., Antoni-Komar, I. & Posse, D. (2020). Das Wirtschaftsprinzip der kleinen Einheiten – Resilienz durch gemeinschaftsgetragene Versorgungsstrukturen am Beispiel Solidarischer Landwirtschaftsbetriebe. *Hibifo* 9(4), 47–63. DOI: 10.3224/hibifo.v9i4.04
- Paul, M. (2019). Community-supported agriculture in the United States: Social, ecological, and economic benefits to farming. *Journal of Agrarian Change* 19(1), 162–180. DOI: 10.1111/jac.12280
- Rommel, M. & Knorr, M. (2021). Wirtschaften ohne Marktpreise? Vom Unternehmensmodell Solidarische Landwirtschaft zu einer gemeinschaftsgetragenen Versorgungsökonomie. In AgrarBündnis e. V. (Hrsg.). *Schwerpunkt: Welt im Fieber – Klima & Wandel* (196–200). Konstanz/Hamm: ABL Bauernblatt Verlag (Der kritische Agrarbericht, 2021).
- Rommel, M., Posse, D., Paech, N., Wittkamp, M. & Antoni-Komar, I. (Hrsg.) (2022). *Handbuch Solidarische Landwirtschaft. Solawis erfolgreich gründen & gestalten*. Unter Mitarbeit von Matthias Middendorf, Lukas Egli, Klaus Strüber, Alina Reinartz, Simon Scholl und Petra Wähning. Online verfügbar unter: solidarische-landwirtschaft.org/Solawis-aufbauen/handbuch (letzter Zugriff am 03.07.2023).
- Schnell, S. M. (2007). Food With a Farmer's Face: Community-Supported Agriculture in the United States. *Geographical Review* 97(4), 550–564. DOI: 10.1111/j.1931-0846.2007.tb00412.x
- Solawi-Netzwerk (2020): Selbstdarstellung des Netzwerks Solidarische Landwirtschaft e. V., online verfügbar unter: solidarische-landwirtschaft.org/fileadmin/media/solidarische-landwirtschaft.org/Das-Netzwerk/Ueber-uns/Selbstdarstellung_2021_DRUCK.pdf (letzter Zugriff am 25.01.2023).
- Solawi-Netzwerk (2022): Selbstverständnis Solidarische Landwirtschaft. Online verfügbar unter: solidarische-landwirtschaft.org/fileadmin/media/solidarische-landwirtschaft.org/Das-Konzept/Netzwerk- -Vision-und-Grundprinzipien.pdf (letzter Zugriff am 25.01.2023).
- van Elsen, T. & Kraiß, K. (2012). Solidarische Landwirtschaft. Community Supported Agriculture (CSA) in Deutschland. In AgrarBündnis e. V. (Hrsg.): *Schwerpunkt: Zusammen arbeiten – für eine andere Landwirtschaft* (S. 59–64). Konstanz/Hamm: ABL Bauernblatt Verlag (Der kritische Agrarbericht, 2012).
- Wellner, M. & Theuvsen, L. (2017). Community Supported Agriculture in Deutschland. *Berichte über Landwirtschaft* 95(3), 1–22. DOI: 10.12767/BUEL.V95I3.181

